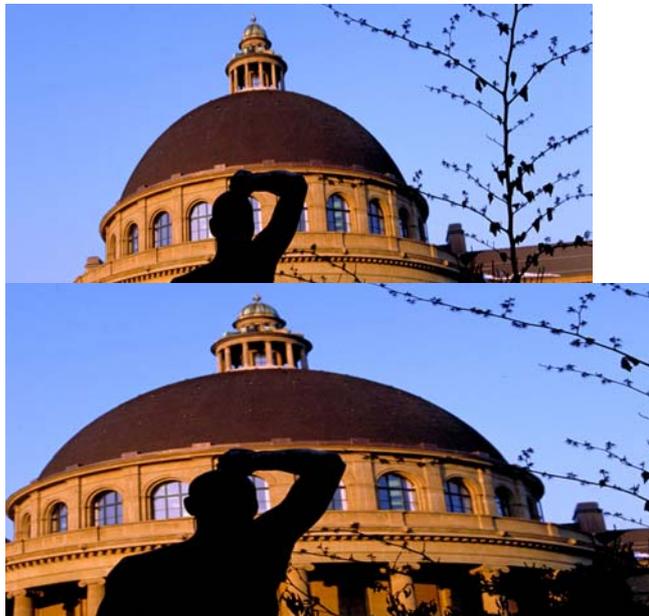


Das Image der ETH in der Bevölkerung der Schweiz

Ergebnisse einer repräsentativen Telefonumfrage
im Januar 2003



Martina Märki, Februar 2003

Impressum:

Das Image der ETH
in der Bevölkerung der Schweiz

Ergebnisse einer repräsentativen Telefonumfrage
im Januar 2003

Telefon-Umfrage im Januar 2003 durch Konso
im Auftrag der Corporate Communications ETH

Kommentierter zusammenfassender Bericht
von Martina Märki,
Corporate Communications ETH, Februar 2003

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	Seite	4
1) Umfeld, Ziel und Methode der Studie		6
2) Eliten in der Schweiz		9
3) Motive für die Wertschätzung von Professoren und Forschenden		11
4) Die ETH im Vergleich zu anderen Hochschulen der Schweiz		13
5) Imagefaktoren der ETH Zürich		15

Zusammenfassung

- Im Auftrag der ETH Zürich führte KONSO, Institut für Konsumenten- und Sozialanalysen AG, Basel, im Januar 2003 im Rahmen ihrer telefonischen Mehrthemenbefragungen eine repräsentative Befragung bei der Wohnbevölkerung der Schweiz durch, um kurzfristig die Wahrnehmung der ETH in der Öffentlichkeit zu erfassen. Die Ergebnisse zeigen, dass die ETH hohe Wertschätzung genießt. Sie zeigen aber auch, dass Selbstbild und Fremdbild der ETH Zürich in wichtigen Dimensionen nicht übereinstimmen.

Professoren und Forschende stehen in hohem Ansehen

Wissenschaft und Forschung stehen im Wettkampf um die öffentlichen Wahrnehmung und Wertschätzung in Konkurrenz zu anderen Gesellschaftsbereichen. Professoren und Forschende gehören nach den Lehrern zu den geschätztesten Elitevertretern der Schweiz. Die sehr gute Positionierung von ProfessorInnen und Forschenden im Feld der Eliten der Schweiz ist ein Indiz für die hohe Wertschätzung, die Wissenschaft und Forschung auch heute noch in der breiten Öffentlichkeit geniessen.

Zusammenhang zum allgemeinen Wohlergehen jedoch schwach

Forschung und Wissen erscheinen dabei jedoch der Schweizer Bevölkerung tendenziell als positive Werte an sich, die aber gefährlich wenig mit dem praktischen und wirtschaftlichen Wohlergehen des Landes zu tun haben. Von der Forschung erwartet man hier in erster Linie Erfolge für die Gesundheitsforschung. Dies ist sicher eine Chance für die Life Sciences. In Zeiten raschen Wertewandels und harter ökonomischer Verteilungskämpfe könnte sich jedoch die schwache, bzw. einseitig auf Gesundheitsaspekte bezogene Verknüpfung von Wissenschaft und Gesellschaft als brüchig erweisen. Der Nutzen von Wissenschaft und Technik für Wirtschaft und Gesellschaft muss noch breiter und klarer im öffentlichen Bewusstsein verankert werden.

Tiefer akademischer Röstigraben

Unter den Hochschulen der Schweiz gehört die ETH zu den bekanntesten. Doch ist die akademische Landschaft der Schweiz in der Wahrnehmung durch die Bevölkerung ganz klar sprachregional gegliedert. In der deutschen Schweiz geniessen deutschschweizer Universitäten höchstes Ansehen, in der französischen Schweiz die Hochschulen der französischen Schweiz. Angesichts dieses ausgeprägten "Provinzialismus" in der Wahrnehmung ist damit zu rechnen, dass eine internationale Ausrichtung der Hochschule in den Augen der breiten Öffentlichkeit nicht unbedingt einen Pluspunkt per se darstellt. Eine Universität, die diese Ausrichtung verfolgt, muss der breiten Öffentlichkeit sehr genau erklären, warum dies notwendig und sinnvoll ist. Es könnte aber auch eine Chance sein, den Regionalismus zu überwinden.

ETH vor allem wegen der guten Ausbildung geschätzt. Schwacher Imagefaktor Forschung

Die Wissensbasis über die ETH ist in der breiten Öffentlichkeit, trotz hohem Bekanntheitsgrad, sehr schmal. Einzig unter Befragten mit höherer Bildung ist der Anteil derjenigen, die die ETH Zürich klar von anderen Universitäten unterscheiden, grösser. Die ETH genießt aber bei allen Bevölkerungsgruppen einen guten Ruf. Sie wird jedoch (und dies besonders ausgeprägt bei Befragten mit höherer Schulbildung)

in erster Linie wegen der "guten und berufsnahen" Ausbildung geschätzt, was sie gewissermassen in die Nähe der Fachhochschulen rückt.

Die ETH als hervorragende Forschungsinstitution ist dagegen im Bewusstsein keiner Bevölkerungsgruppe wirklich verankert. Im Zusammenhang mit einem geplanten verstärkten Ausbau der ETH in Richtung internationaler Graduateschool ist damit ein gewisser Konflikt mit der öffentlichen Wahrnehmung der ETH in der Schweiz vorgegeben.

Gleichstellung als neuer Imagefaktor etabliert

Obwohl das Bild der ETH damit stark von tradierten Zügen geprägt zu sein scheint, gibt es auch Indizien, dass es mit gezielten Massnahmen möglich ist, das tradierte Bild zu wandeln. So ist es dank kontinuierlichen und gezielten Anstrengungen in den letzten 10 Jahren gelungen, einen neuen positiven Imagefaktor hinzuzugewinnen: Die ETH wird heute (anders als in früheren Imagestudien) als Institution gesehen, in der Frauen und Männer die gleichen Chancen haben. Das Beispiel kann als Indiz gelesen werden, dass einer langfristig klar orientierten und beharrlichen Politik auf institutioneller und kommunikativer Ebene Erfolg beschieden ist.

Fremdbild und Selbstbild: Konflikt zwischen Beharrlichkeit und Wandel

Es scheint, dass das ETH-Bild der Öffentlichkeit mit der Entwicklung der ETH in den letzten Jahren nicht in allen Punkten Schritt gehalten hat. Die vorliegende Untersuchung liefert dafür erste Indizien. Es war im vorgegebenen Rahmen der Befragung aber nicht möglich, diesen Gap in seinen Dimensionen und seinen Ursachen im Detail zu erforschen. Falls eine ausführlichere Imagestudie geplant wird, sollte sie ein besonderes Augenmerk auf diese Problemstellung legen.

1) Umfeld, Ziel und Methode der Studie

Gültigkeit:

Die Abteilung Corporate Communications der ETH Zürich hat in grösseren Zeitabständen mehrmals Imagestudien und Befragungen der Öffentlichkeit durchführen lassen, um den Ruf der Hochschule ausserhalb der Scientific Community zu erheben. Zu nennen wären hier die Imagestudie 1986, durchgeführt von IPSO und eine Image- und Kommunikationsstudie von 1997, durchgeführt von Publitest. Beide Studien wurden mit anderen Methoden und einem ungleich grösseren finanziellen und zeitlichen Aufwand erstellt als die vorliegende Blitzbefragung. Dieser Umstand ist bei der Interpretation der vorliegenden Daten und einem allfälligen Versuch, vergleichende Aussagen herzuleiten, zu berücksichtigen.

Im Unterschied zu den genannten Studien, die auf ausführlichen Intensivinterviews mit ausgewählten Interessengruppen basieren, handelt es sich bei der vorliegenden Imagestudie um eine repräsentative telefonische Kurzbefragung der Bevölkerung in der Schweiz. Sie stellt eine Oberflächenaufnahme der aktuellen Stimmungslage in Bezug auf Hochschulen allgemein und die ETH im Besonderen dar. Tiefergehende Erhebungen zu Motiven und Ursachen der erhobenen Stimmungslagen konnten mit der gewählten Methode und im vorgegebenen Zeit- und Kostenrahmen (Auftragserteilung Mitte Dezember, Ausführung und Auswertung Anfang Januar, Kosten: 15000 Franken) nicht realisiert werden.

In diesem Sinn ist die vorliegende Imagebefragung eher als Anstoss und Vorstudie zu weiterführenden Fragen und Untersuchungen zu werten. Die weitgehende Konsistenz der Ergebnisse mit den Ergebnissen früherer Studien zeigt aber, dass die Methode der Blitzbefragung durchaus geeignet ist, um grundlegende Imagefaktoren zu überprüfen.

Anlass:

Anlass zur Durchführung der vorliegenden Umfrage war der Wunsch, im Vorbereitungsprozess der 150-Jahrfeier der ETH aktuelle Denkanstösse zum Selbstbild und Fremdbild der Hochschule zu gewinnen : das aktuelle Spiegelbild von Aussen als Anstoss zur Selbstbefragung und Selbstvergewisserung einer Institution mit Tradition und Zukunft.

Ziel:

Im Auftrag der ETH Zürich führte KONSO, Institut für Konsumenten- und Sozialanalysen AG, Basel, im Januar 2003 (Woche 02) im Rahmen ihrer telefonischen Mehrthemenbefragungen („Variobus“) eine Befragung bei der Wohnbevölkerung der Schweiz durch, um kurzfristig die Wahrnehmung der ETH in der breiten Öffentlichkeit repräsentativ zu erfassen. Ziel war die Abklärung folgender Themen:

- Einstufung und Bedeutung von Professoren und Forschenden im Feld der Eliten in der Schweiz
- Begründung der Wichtigkeit von Professoren und Forschenden als Elite als Indikator für gesellschaftliche Nutzenerwartungen an die Wissenschaft
- Bekanntheitsgrad und Empfehlungsgrad der ETH im Vergleich zu anderen Schweizer Hochschulen
- Imagefaktoren der ETH

Methode:

Im Random-Quota-Verfahren wurden 825 strukturierte CATI-Interviews mit Personen im Alter vom 15 Jahren und älter durchgeführt.

350 Befragungen wurden in der deutschen Schweiz, 350 in der Westschweiz und 125 im Tessin durchgeführt.

Die Anzahl Interviews in allen drei Sprachregionen erlaubt, diese in Untergruppen getrennt nach der deutschen Schweiz, der Westschweiz und dem Tessin auszuweisen. In der Gesamtauswertung wurden die Resultate repräsentativ nach den Sprachregionen gewichtet, d.h. repräsentativ für die der Landessprache mächtigen Bevölkerung.

Die Fragen zur Wahrnehmung der ETH wurden bei der „Variobus“-Befragung im Anschluss an Fragen zu TV-Sendungen, zu Gesetzesänderungen und im Anschluss an Fragen rund um den Computer und die Nutzung des Internets gestellt. Die Fragen zur ETH bildeten dabei den letzten Teil dieser „Variobus“-Befragung.

Abb. 1:

Telefon-Umfrage zum Image der ETH in der Öffentlichkeit

Befragungsthemen:

- Wichtige Elite-Gruppen für die Entwicklung der Schweiz
- Begründung für Einstufung ETH-Professoren / Forscher als wichtig
- Bekanntheit / Empfehlung Universitäten und Hochschulen
- Image ETH anhand von ausgewählten Image-Kriterien

Methodik:

- 825 Telefonische, computergestützte, strukturierte Interviews mit vorgegebenen und offenen Antworten
- *repräsentativ* für der Landessprache mächtige Einwohner über 15 Jahren der Deutsch-, Westschweiz und des Tessin
- Befragung vom 7. bis 14. Jan. 2003

2) Eliten in der Schweiz

Höchste Wertschätzung für Vertreter des Bildungssystems

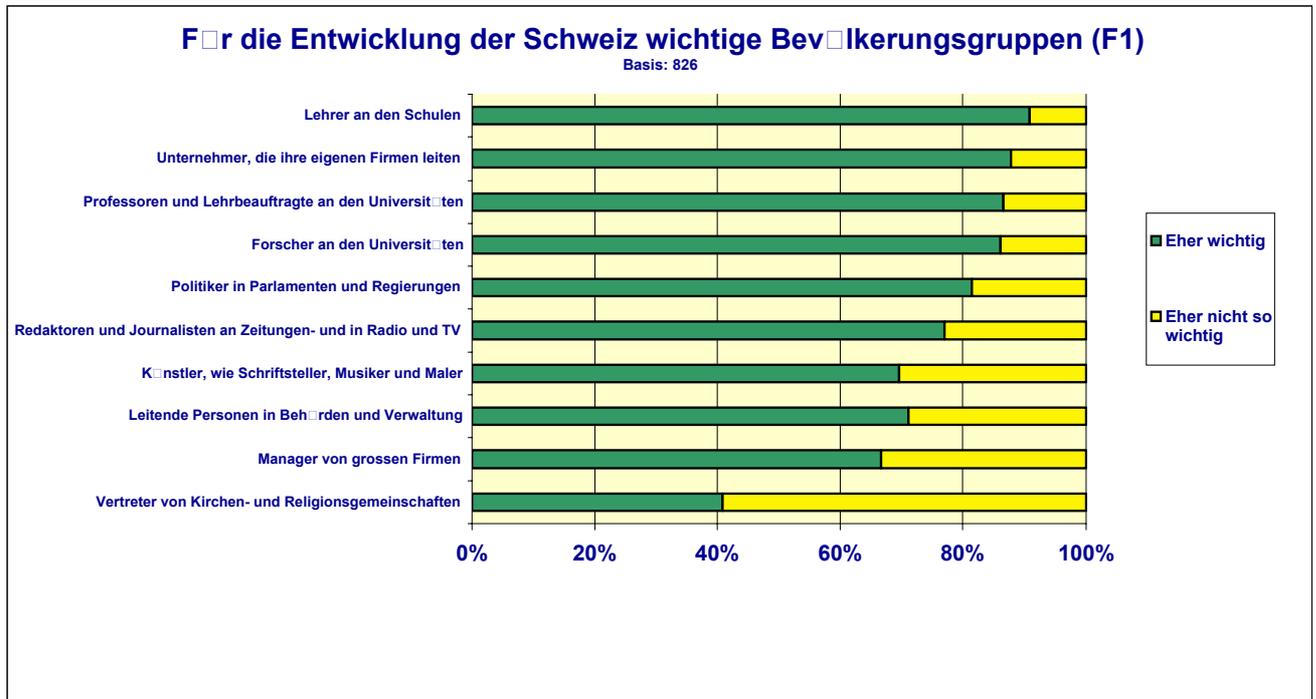
Wissenschaft und Forschung stehen im Wettkampf um die öffentlichen Wahrnehmung und Wertschätzung in Konkurrenz zu anderen Gesellschaftsbereichen. Die Positionierung von Professoren und Forschenden im Feld der Eliten der Schweiz ist ein Indiz für die Wertschätzung, die Wissenschaft und Forschung in der breiten Öffentlichkeit geniessen.

Um diese Wertschätzung zu erheben, wurde den Befragten eine Reihe von Elitegruppen vorgegeben mit der Frage, ob die Befragten sie für die Entwicklung der Schweiz als wichtig oder eher unwichtig einstufen.

Das Ergebnis (vgl. Abbildung 2) zeigt, dass Professoren und Forschende in der Schweiz nach wie vor ein sehr hohes Ansehen geniessen. In der vorliegenden Skala werden sie neben Lehrern und Unternehmern zu den wichtigsten Gruppen gezählt. Über 80% der Befragten stufen Professoren und Forschende (je 83,3%) als wichtig für die Entwicklung der Schweiz ein. Damit liegen Forschende und Professoren gleichermassen auf dem 3. Rang der Wertschätzungsskala. Den Spitzenplatz erhielten Lehrer, die von knapp 90% der Befragten als wichtig eingestuft wurden. Dies bestätigt einmal mehr den hohen Stellenwert, den die Schweizer Bevölkerung dem Bildungssystem insgesamt zumisst. Diese Wertschätzung ist in allen Bevölkerungsgruppen gleich hoch, unabhängig von Geschlecht, Alter oder Bildung.

Die Befragungsergebnisse in Bezug auf Vertreter des Wirtschaftssystems illustrieren dagegen, dass die Beurteilung eines gesellschaftlichen Teilsystems durch die Befragten durchaus nicht einfach pauschal erfolgt, denn hier haben die Befragten deutlich zwischen verschiedenen Gruppen des Wirtschaftssystems unterschieden. Unternehmer stehen in der Wertschätzung der Bevölkerung deutlich höher (Rang 2) als Manager, die (sicher nicht zuletzt aufgrund aktueller Ereignisse) auf den vorletzten Rang in der Eliteskala verwiesen werden.

Abb. 2:



3) Motive für die Wertschätzung von Wissenschaft und Forschung

Hohe Wertschätzung für Wissenschaft und Forschung an sich, jedoch schwacher Bezug zum gesellschaftlichen Wohlergehen

Im Anschluss an ihre Einschätzung der Wichtigkeit von Professoren und Forschenden wurden diejenigen Befragten, die Professoren und Forschende als wichtig für die Schweiz eingestuft hatten, nach einer Begründung für ihre Bewertung gefragt. Die Antworten wurden von den Befragten frei formuliert. Die Zusammenfassung der Antworten zu bestimmten Kategorien erfolgte erst bei der Auswertung der Telefoninterviews.

Die Befragten nennen als signifikant wichtigsten Grund für die grosse Bedeutung von Professoren und Lehrbeauftragten für die Schweiz die Forschung. Auf dieser Ebene steht die Wissensvermittlung und Ausbildung an zweiter Stelle (vgl. Abb. 3a). Aber nur gerade 9,9% der Befragten stellen spontan auch einen positiven Zusammenhang zur (wirtschaftlichen) Situation der Schweiz in der Welt her. Forschung und Wissen erscheinen dadurch als positive Werte an sich, die jedoch unter Umständen in den Augen der Befragten gefährlich wenig mit dem praktischen Wohlergehen des Landes zu tun haben.

Dieser Befund differenziert sich etwas, wenn man die Befragten begründen lässt, warum Forscher eine wichtige Rolle für die Schweiz spielen. Die Befragten begründen die Wichtigkeit der Forschenden in erster Linie mit der Erwartung, dass Forschungsergebnisse der Gesundheit zugute kommen (vgl. Abb. 3b). Vor allem in der französischen Schweiz steht diese Erwartung im Vordergrund, während in der deutschen Schweiz eher allgemein positive Auswirkungen für die Gestaltung der Zukunft hervorgehoben werden. In der deutschen Schweiz werden tendenziell auch häufiger positive Auswirkungen für die Wirtschaft und das Ansehen der Schweiz genannt als in der Suisse Romande, aber diese Motive zur Wertschätzung von Forschenden liegen mit 11% auch in der Deutschen Schweiz bemerkenswert tief. Bildungsniveau und Geschlecht der Befragten haben keinen signifikanten Einfluss auf diesen Befund, es besteht aber eine schwache Tendenz, dass Befragte mit höherer Bildung wirtschaftliche Zusammenhänge leicht häufiger nennen.

Man mag es positiv interpretieren, dass Wissenschaft und Forschung in der Bevölkerung stark als "Werte an sich" Geltung haben. In Zeiten raschen Wertewandels und harter ökonomischer Verteilungskämpfe könnte sich jedoch diese schwache, bzw. einseitig auf Gesundheitsaspekte bezogene Verknüpfung von Wissenschaft und Gesellschaft als brüchig erweisen. Der Nutzen von Wissenschaft und Technik für Wirtschaft und Gesellschaft muss noch breiter im Bewusstsein verankert werden.

Abb. 3a:

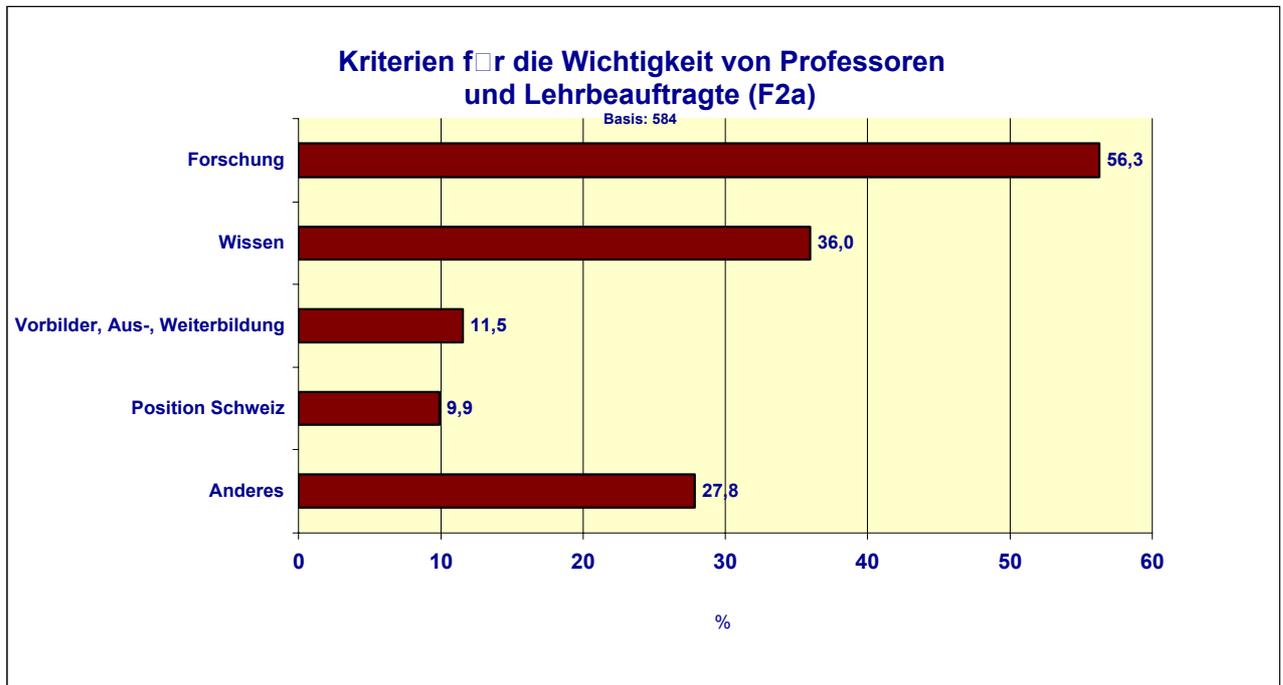
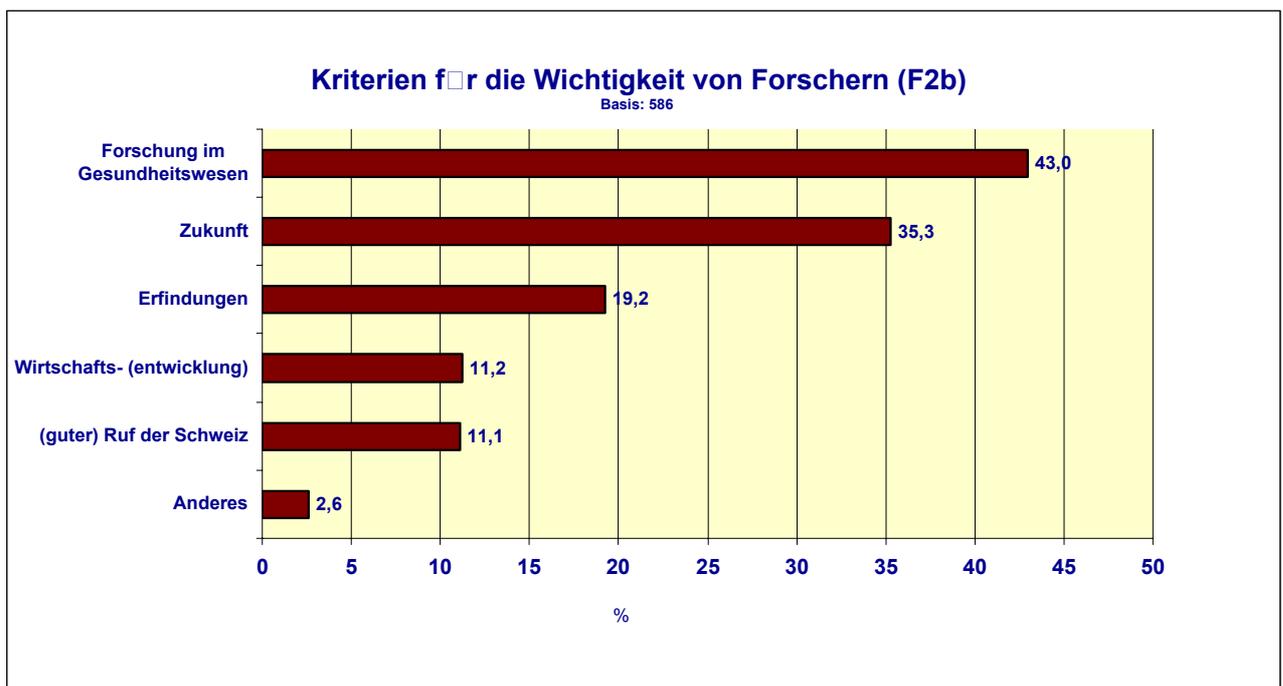


Abb. 3b:



4) Die ETH im Vergleich zu anderen Hochschulen der Schweiz

Hochschulen sind primär lokal verankert. Der Röstigraben dominiert die akademische Landschaft.

Wo ist die ETH Zürich im Bildungs- und Wertesystem der Schweiz positioniert? Diese Frage wurde auf zwei Ebenen angegangen. Zum einen auf einer einfachen Wissensebene (Bekanntheitsgrad der einzelnen Universitäten) und dann auf einer Wertschätzungsebene (Empfehlung). Um diese genauer erfassen, wurden die Befragten gebeten, drei Hochschulen zu nennen, die sie Bekannten aus dem Ausland zum Studium empfehlen würden.

Unter den Universitäten der Schweiz ist die ETH Zürich insgesamt die bekannteste Hochschule, die gleichzeitig den höchsten Empfehlungsgrad aufweist, gefolgt von der Universität Zürich. An dritter und vierter Stelle stehen Universität Lausanne und ETH Lausanne. Dass dieses Ergebnis allerdings nur durch die zahlenmässige Dominanz der Deutschschweizer unter den Befragten bedingt ist, zeigt eine Aufschlüsselung der Ergebnisse nach Sprachregionen.

Vergleicht man die Beurteilung der Schweizer Hochschullandschaft durch Deutschschweizer und Westschweizer, wird deutlich: la Suisse académique n'existe pas. Der Röstigraben teilt die akademische Landschaft in zwei Hälften, deren Grenzen exakt entlang den Sprachgrenzen verlaufen (vgl. Abb. 4a und b). Unter der deutschweizer Bevölkerung sind ETH Zürich und Universität Zürich die bekanntesten und empfohlensten schweizer Hochschulen, gefolgt von allen weiteren Universitäten der deutschen Schweiz, in der französischen Schweiz steht die ETH Lausanne an erster Stelle, gefolgt von allen weiteren Universitäten der französischen Schweiz. Ein interessantes Detail: Unter der Tessiner Bevölkerung ist die ETH Zürich wesentlich bekannter als die ETH Lausanne.

Die beiden ETHs nehmen in beiden Sprachregionen jeweils Spitzenpositionen hinsichtlich Bekanntheit und Empfehlung ein. Doch ist die akademische Landschaft der Schweiz in der Wahrnehmung durch die Bevölkerung ganz klar sprachregional gegliedert. Die regionale Orientierung an den Sprachgrenzen ist derart ausgeprägt, dass sich hier, über regionalpolitische Bedenken hinaus, weitere Fragen aufdrängen. So ist vor diesem Hintergrund zum Beispiel fraglich, ob eine internationale Ausrichtung der Hochschule in den Augen der breiten Öffentlichkeit einen Pluspunkt per se darstellt. Unter Umständen ist vielmehr damit zu rechnen, dass eine Universität, die diese Ausrichtung verfolgt, der breiten Öffentlichkeit sehr genau erklären muss, warum dies notwendig und sinnvoll ist.

Abb. 4a:

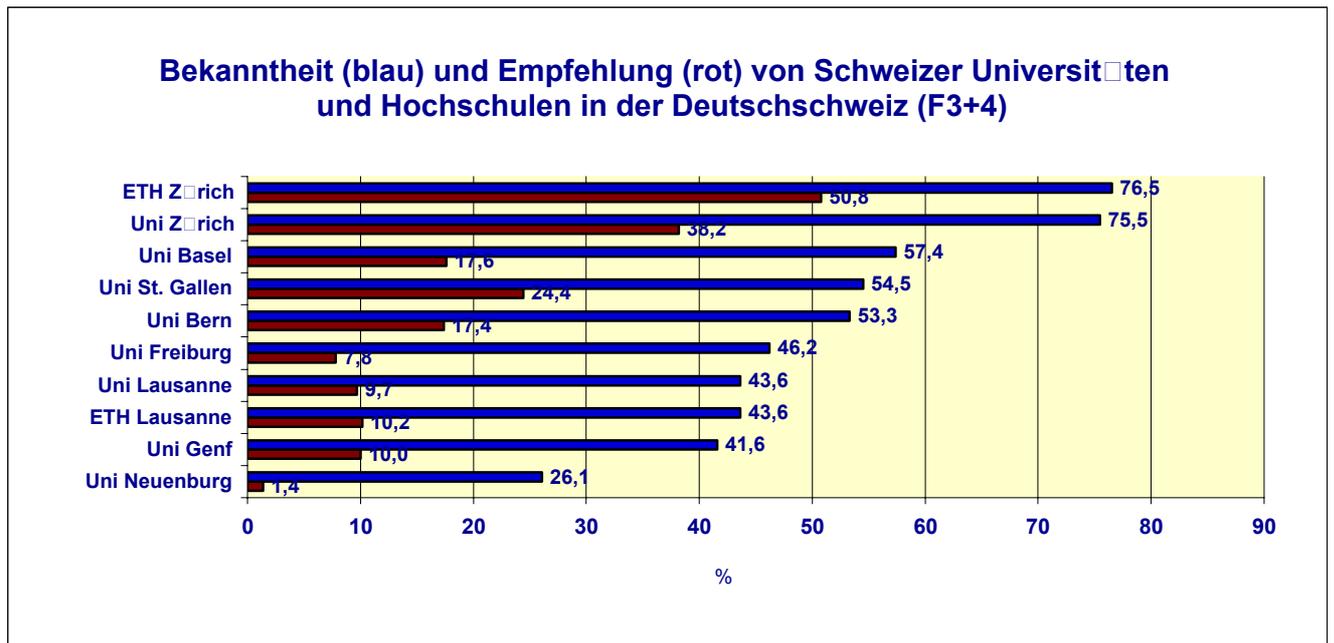
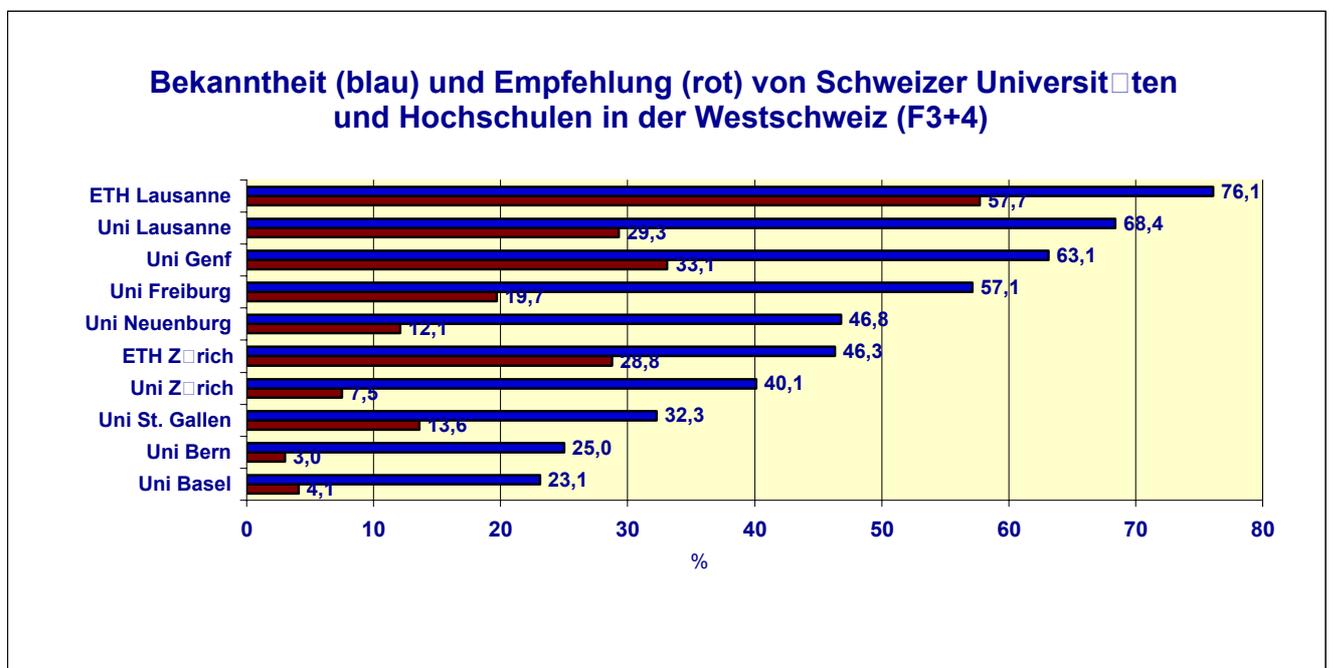


Abb. 4b:



5) Imagefaktoren der ETH Zürich

Die ETH Zürich wird von der breiten Öffentlichkeit vor allem als gute Ausbildungsstätte gesehen, weniger als Forschungsplatz

Die bisherigen Ergebnisse zeigen, dass die ETH Zürich nach wie vor ein gutes Image in der breiten Öffentlichkeit der Schweiz hat. Es soll nun näher untersucht werden, auf welchen Faktoren dieses Image beruht. Es wurde dabei sowohl das spontane Wissen der Versuchspersonen erfragt ("Was ist ihrer Meinung nach das Besondere an der ETH Zürich") als auch die Einschätzung der ETH Zürich hinsichtlich spezifischer Faktoren, die die ETH Zürich in ihrem Selbstbild stark favorisiert. Der Vergleich beider Aspekte liefert auch Hinweise darauf, wie stark Selbstbild der Institution und öffentliche Wahrnehmung übereinstimmen. Befragt wurden nur diejenigen, denen die ETH zumindest dem Namen nach bekannt war (571).

Den folgenden Ergebnissen ist vorzuschicken, dass die Wissensbasis über die ETH in der breiten Öffentlichkeit auch bei denen, die die ETH Zürich dem Namen nach kennen, relativ schmal ist (vgl. Abb. 5a) . Nur 38% derjenigen, denen die ETH Zürich dem Namen nach ein Begriff war, sagten auf Befragen, dass die ETH Zürich sich von anderen Universitäten unterscheidet. Über 60% meinten, die ETH Zürich sei ziemlich ähnlich wie andere Universitäten oder hatten keine Meinung. Unter Befragten mit höherer Bildung ist der Anteil derjenigen, die die ETH Zürich von anderen Universitäten unterscheiden, grösser (50%).

Dies ist auch ein Hinweis darauf, dass die Positionierung der ETH im Kreis der Universitäten in den Augen der breiten Öffentlichkeit eher diffus ist. Das Wissen über die ETH hängt stark ab vom Bildungsgrad.

In der Wahrnehmung der Öffentlichkeit ist die ETH Zürich in erster Linie eine gute Ausbildungsstätte (vgl. Abb. 5b). Diejenigen, die spontan begründen können, was das Besondere der ETH ausmache (Basis 183 Befragte) , nennen neben dem hohen Bekanntheitsgrad in erster Linie das strukturierte Studium (20,6% der Befragten) und eine berufsbezogene Ausbildung (19 % der Befragten). Dieser Aspekt wird insbesondere von Befragten mit höherer Schulbildung betont (31,6%. Befragte mit Berufsschulbildung betonen dagegen überdurchschnittlich häufig den guten Ruf der ETH und die Bekanntheit der ETH. Nur 3,5% der Befragten insgesamt nennen gute Forschung spontan als herausragendes Merkmal der ETH, darunter niemand unter der Gruppe mit höherer Schulbildung.

Im Bewusstsein der Öffentlichkeit ist die ETH also vor allem Schule und weniger Forschungsstätte. Die starke Betonung der Berufsbezogenheit der Ausbildung zeigt, dass die Öffentlichkeit der ETH-Ausbildung einen unmittelbaren praktischen Nutzen zuschreibt. Dies ist im Unterschied zu anderen Universitäten durchaus ein positiver Wettbewerbsfaktor, wenn es darum geht, die breite Öffentlichkeit vom Nutzen der ETH zu überzeugen. Es rückt diese aber in starke Nähe zu Fachhochschulen, die in dieser Hinsicht eine starke Konkurrenz sein können. Und es steht in gewissem Widerspruch zu Zielen der ETH, sich als starke Forschungsstätte zu positionieren.

Abb. 5a:

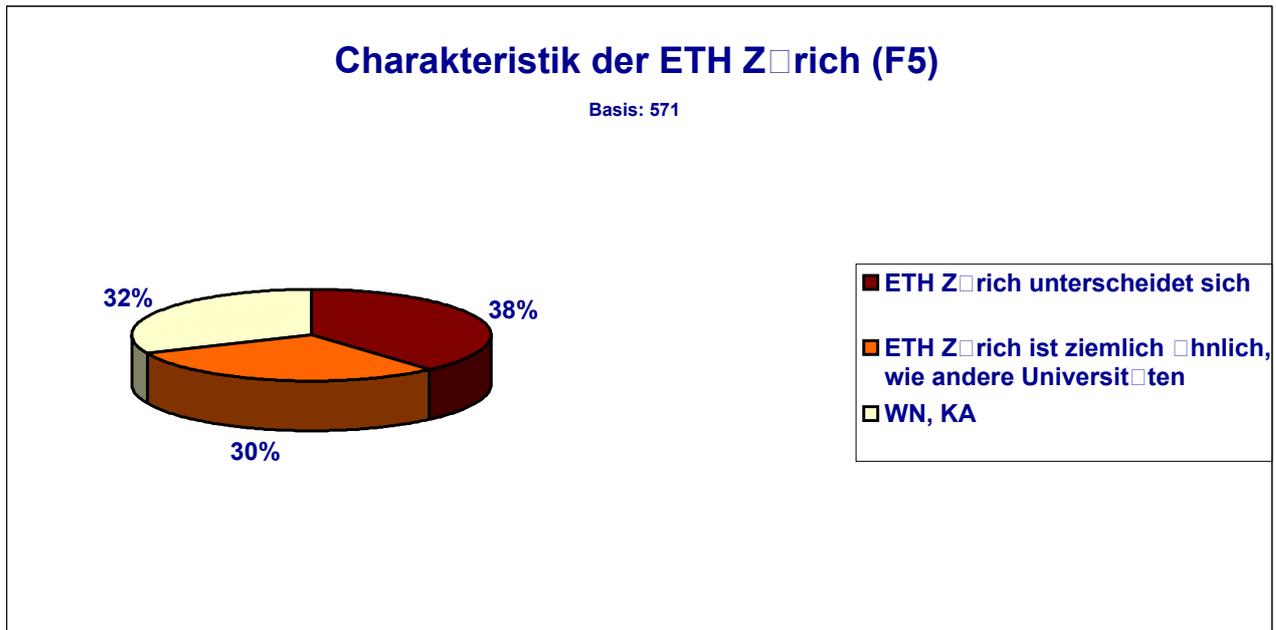
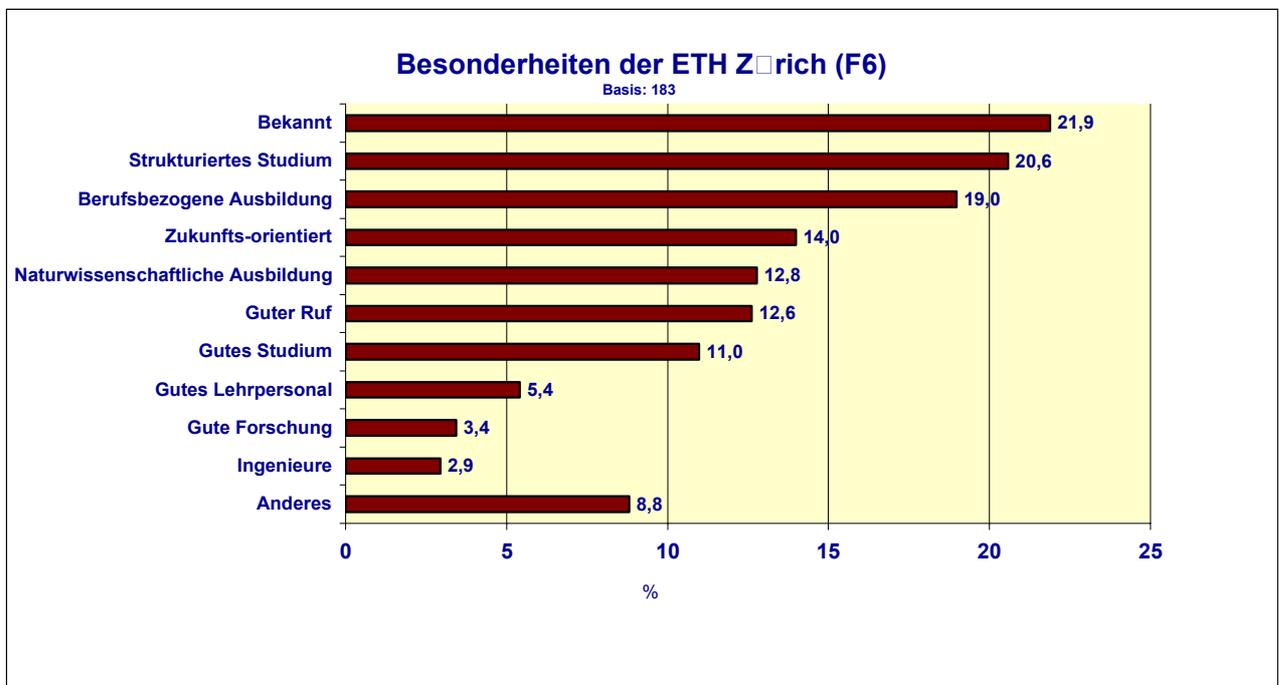


Abb. 5b:



Die starke Positionierung der ETH als Ausbildungsstätte kommt auch dann zum Ausdruck, wenn man die Befragten gezielt nach bestimmten Imagefaktoren fragt. Den Befragten wurde eine Reihe von Aussagen über die ETH vorgelegt. Sie sollten für jede Aussage auf einer Skala von 1 bis 4 angeben, wie gut diese Aussage auf die ETH zutrifft, wobei 1 den niedrigsten Grad an Zustimmung repräsentiert, der Wert 4 den höchsten.

Im Profil der Aussagen, die nach Ansicht der Befragten gut oder schlecht auf die ETH zutreffen (vgl. Abb. 5c), erreicht die Aussage "Die Ausbildung an der ETH hat Weltgeltung" den höchsten Grad an Zustimmung (Wert 3,3). Die Aussage "Die Forschung der ETH liegt weltweit an der Spitze" erreicht demgegenüber nur den Wert 2,9, den tiefsten Zustimmungswert. Auch die pauschale Aussage, die ETH Zürich gehöre zu den besten Universitäten der Welt findet unter den Befragten nicht ungeteilte Zustimmung (Wert 3,0). Leicht höhere Zustimmung finden dagegen die Aussagen, dass die ETH zum guten Image der Schweiz in der Welt beitrage und dass sie eng mit der Wirtschaft verbunden sei, dies im Gegensatz zum Bild, das die Öffentlichkeit generell von Wissenschaft und Forschung hat (vgl. Kap. 3).

Insgesamt ist das Profil der ETH in der Öffentlichkeit auf zufriedenstellendem Niveau, aber relativ flach ausgeprägt. (Zum Vergleich: Masstäbe der Markt- und Markenforschung erwarten von marktführenden Marken bei einer Viererskala wie der vorliegenden Werte über 3,5 in den markenprägenden Imagefaktoren.) Selbstbild der Institution und das Bild, das die breite Öffentlichkeit spontan von der Institution entwickelt, stimmen in einzelnen, aber wichtigen Punkten (siehe Forschung) nicht überein. Der starke Imagefaktor "Ausbildung" war auch schon in den früheren Imagebefragungen wichtigster Faktor für das Ansehen der ETH in der Bevölkerung. Daran hat sich in den vergangenen 20 Jahren offensichtlich nichts geändert.

Dies könnte auch ein Hinweis darauf sein, dass das Bild der ETH in der Öffentlichkeit von sehr starken Traditionen geprägt ist. Dass es bei gedulden und gezielten Anstrengungen aber möglich ist, dem Image der ETH auch in der breiten Öffentlichkeit neue Facetten hinzuzufügen, zeigt das Beispiel Chancengleichheit. Während in früheren Befragungen immer wieder der Vorwurf erhoben wurde, die ETH sei eine Männerbastion, erreicht die Aussage "Frauen haben an der ETH Zürich die gleichen Erfolgs-Chancen wie männliche Studierende" im Jahr 2003 den zweithöchsten Grad an Zustimmung. Hier haben ernsthafte und nachhaltig orientierte Bemühungen der ETH auf institutioneller und auf kommunikativer Ebene offenbar Früchte getragen.

Abb. 5c:

